Aus Stadt und Land

Zwei Osttiroler Bauernbub'n

Der wilde Ritter Waldauf — Ungeheurer Kunstler! — Der Volkskünstler Gasser — Berühmt, geehrt, vergessen . . .

Vor kurzen fand unter besonderen Feierlichkeiten — auch der Bundespräsident war als Festgast angezogen — die Eröffnung der Virgener Straße statt. Diese von Virgen nach Prageraten führende mit größten Kosten in schwerster Zeit erbaute Straße soll das von Nordtirol fast abgeschnittene Osttirol in punkto Fremdenverkehr heben. Osttirol ist viel zu wenig bekannt. Reich an Natur Schönheiten verdient dieses Landstück auch in geschichtlicher, kultureller und künstlerischer Beziehung weit mehr Beachtung, als dies bis jetzt der Fall war.

Es gibt leider auch viele Tiroler, denen Osttirol gänzlich fremd ist und die bei Nennung einer Osttiroler Ortschaft geradezu tun, als handle es sich um ein „spanisches Dorf“. Osttirol darf nicht abgetrennt, abgehoben von uns sein — es gehört so wie Südtirol zur Tiroler Heimat. Welchem Kulturreich sind nicht die großen Künstler Albin Egger-Lienz und Franz Defregger bekannt?

Es gibt eine Reihe namhafter Osttiroler — wir wollen aber heute nur auf zwei verweisen. Auf den berühmten Bildhauer Josef Gasser und auf den allen Tirolern schon von der Schule her bekannten Ritter Waldauf. Es ist viel zu wenig bekannt, daß diese so oft genannten Tiroler aus Osttirol stammen. Und leider wird auch über beide — Tiroler Patriotismus trug dazu bei — viel Unwahres verbreitet. Wahrheit tut hier sehr not.

Der wilde Bauernbub Flori

Da ist vor allem der „edle Ritter“ Florian Waldauf von Waldenstein. Wir wollen von seinem Lebenslauf nichts wegnehmen und nichts hinzufügen. Es sei nur wahrheitsgemäß sein Leben geschildert. Die allermeisten glauben, Waldauf, in älteren Chroniken wird er Waldauf genannt, sei ein Haller oder komme zumindestens aus der Haller Gegend. Schon das ist unrichtig. Im fünfzehnten Jahrhundert — wann steht nicht genau fest, trotz „genauer“ Daten! — wurde im Weller Ach bei Abtstattersbach, also nicht weit von der heutigen Grenze Tirol-Italien, der Bauernbub Florian Waldauf geboren. Die Eltern waren demnach keine Adligen, sondern schlugen sich als Bauersleute mit ihrer Hände Arbeit durchs Leben.

Der kleine Flori war schon als Kind ein Kaufbub und Wüßling. Diese Wüßheit trieb ihn zu allerhand Abenteuer. Einmal Tages mußte Flori Schuhe häuten. Da kam — damals war dies in Osttirol nichts Seltenes — ein großer Bär daher. Der rauschende Bub ging mit einem Wachen „Stefn“ gegen das riesige Tier los und raufte mit ihm! Bei dieser „Mauerei“ kollerten beide über einen Felsen hinab und der schwere Bär schlug sich beim Sturz das Rückgrat entzwei. Dem Flori ging es nach diesem ungleichem Kampf sehr schlecht. Er mußte über ein Jahr zu Bette liegen.

Kaum geneset, ging der wilde Bub mit Vieh auf die Weide. Zum Zeitvertreib hängte er zwei Stiere mit den Schweifen zusammen. Die wild gewordenen Tiere rannten herum — und zum Schluß fielen sie vom Berg herab und gingen elend zugrunde. Der Flori wußte, daß ihn nun wieder etwas „blühte“. Nach Hause wagte er sich nicht mehr und so entfiel er. Betteleid kam der Bub bis Sterzung. Ein eben durchreisender Fremder interessierte sich für das wilde Bärchen und nahm es nach Wien mit.

Das Heimweh des Tiroler Kindes trug mit bei, daß es gestillter, ruhiger und auch lernfreudiger wurde. Der Wiener hatte an dem Bubben einen Narren gestreift, tat alles für ihn, ließ ihn studieren — und vermachte ihm dann zum Schluß Hab und Gut. Das arme Mühl war reich und vornehm geworden.

„Geheimer Rath“, Ritter, Brantischloßbesitzer

Florian Waldauf blieb trotzdem ein Kaufler. Er raufte aber beruflich, das heißt, er wurde Soldat, Krieger. Der Wüßling tat sich überall hervor, war außerdem sehr intelligent und so brachte er es schließlich bis zum General. Waldauf wurde auch Geheimer Rat und samt seinen bäuerlichen Eltern in den erblichen Adelsstand erhoben.

Der Liebbling des österreichischen Hofes war ungemein reaktionär. Fürs Freiheitsbestreben Unterjochter hatte er absolut nichts übrig. Der Aufstieg der Niederlande war dem „Geheimen Rath“ geradezu erwünscht, um sich als Unterdrücker hervor tun zu können. Als der Kaiser Maximilian in Verlegenheit in Gefangenschaft kam, unternahm General Waldauf gemeinsam mit dem Hofnarren Kunz von der Rosen einen äußerst lächerlichen Versuch, um den Monarchen zu retten. Wiber Erwartung gelang der Versuch und Florian war nun erst recht Liebkind des Hofes, krieg noch mehr im Ansehen und bekam höchste Stellen und Würden.

Der wilde Kämpfer war — der damaligen Zeit entsprechend — auch sehr gläubig und abergläubig. Auf hoher See, während eines Kriegszuges von einem furchtbaren Sturm überfallen, tat er ein frommes Gebilde. Und ba er mit dem Leben davonkam, erfüllte er das Versprechen. Er errichtete in Hall eine ungemein prunkvolle Kapelle und spendete außer kostbarem Schmuck auch angeblich wunderliche Reliquien von mehreren Heiligen.

Der fromme General ward zum Ritter geschlagen und hieß nun Waldauf von Waldenstein. Der Herr von Waldenstein wurde nun als Diplomat verwendet, der in wichtigsten geheimen Staats- und Hofmissionen von Hof

zu Hof reiste und allseits mit Geschenken kostbarster Art überhäuft wurde. Am meisten hatte es der Ritter auf Heiligengebeine abgesehen. Er erlang — oft zu höchsten Preisen — Hunderte von Reliquien — — und hielt alle für echt und wertvoll.

Als Hof- und Staatsmann mußte der Bauernsprößling auch ein prächtiges Schloß zum Repräsentieren haben. Auf der Höhe von Kollach erlang ein märchenhaft schönes Ritter-schloß: Kettenberg! Heute steht kein Stein mehr von diesem Waldauf-Schloß. Nur Sagen gibt es . . .

Ungeheure Frömmigkeit — Tod und Abklang . . .

Im Schloß Kettenberg waren auch die von Waldauf gesammelten unzähligen Heiligengebeine aufbewahrt. Am Josefstag 1501 ließ sie der Ritter in die von ihm in Hall errichtete kostbare Kapelle überführen. Es wurde eine Prozession veranstaltet, die eine der größten der damaligen Zeit darstellte. Wohlgeheißte dreißigtausend Teilnehmer! Von weit und breit waren Kleriker und Mönche gekommen. Die Kiesenprozession dauerte mehr als sechs Stunden — der Vorbeimarsch wollte kein Ende nehmen. Die Bewirtung der vielen Gäste — für alles kam Waldauf aus! — verhängte ein Vermögen. Die Popularität des Ritters war auf dem Höhepunkt.

Am Neujahrstag 1510 starb der Herr Waldauf von Waldenstein und wurde von seinem Brantischloß Kettenberg in „seiner“ Kapelle nach Hall überführt. Erbe war der Sohn Hans von Waldauf, ein Wüßling und leichtfertiger Bruder Lustikus, wie einst sein Vater, das Osttiroler Bauernbubel. Nach unglaublich tollen Streichen — er soll auch Kirchenschändungen im Raufsch begangen haben — mußte er fliehen. Kettenberg wurde verkauft. Schließlich erlang Kaiser Ferdinand das herrliche Schloß und schenkte es später den Wolfensteinern. So wie die Wolfensteinener ging auch Schloß Kettenberg unter . . .

Ritter Waldauf lebt in Liedern und Sagen als der typische Ritter des „letzten Ritters“ (Kaiser Maximilian) weiter. Er konnte gewaltig zechen — und so wird denn sein Name in Trinkliedern bei großen Festgelagen „echter Tiroler“ immer wieder aufs neue lebendig. Das Beste an Waldauf war aber ohne Zweifel sein Kunstsin. Der ehemalige Bauernbub aus Osttirol hat weit mehr Kunstgeschmack besessen, als so mancher seiner allvernehmlichsten Zeitgenossen.

Der arme Bauernbub Sepp

Etwa vierhundert Jahre später als Waldauf wurde in Osttirol der berühmte Bildhauer Josef Gasser geboren. Im abgelegenen Weller Walhorn hinter Prageraten, also tief im Virgental drinnen, kam am 22. November 1816 der große Tiroler Künstler als Sohn sehr armer Bauern zur Welt. Der zum Wörschen Wobojach gehörende Weller war von der Umwelt fast abgeschnitten. Der Vater lernte dem Buben etwas Lesen und Schreiben und neßte bei brachte er ihm auch das „Schneiteln“ bei. Der Bauer war ein guter Holzschneider und sein Sohn erbiß von ihm die künstlerische Veranlagung. Bis in die Nächte hinein schnitzte der Bub und brachte es zu erstaunlicher Fertigkeit. Er wollte durchaus Künstler werden, wer sollte ihn aber helfen?

Der Vater pumpte alle Bekannten des Dorfes und der Umgebung an, um endlich so viel Geld aufzutreiben, daß die Reise des Sohnes nach Wien bewerkstelligt werden konnte. Gänzlich mittellos kam dann der Bauernbub in der Kunststadt Wien. Unfähig war die Mühe, um Leben, lernen und studieren zu können. Das Essen war dem Burschen Nebenache — der an Entbehrungen Gewöhnte wurde geradezu Hungerankstler!

Sepp wird weltberühmt und schafft Großes

Das Bärchen biß die Zähne zusammen, lernte und strebte weiter — und fand Aufnahme in die Akademie der bildenden Künste. Hier wurde er Stieblingskünstler Josef Kieber und anderer Verhümter — und erhielt viermal nacheinander Akademiepreise . . .

Wien wurde auf den Bauernburschen aufmerksam. Und nun kamen nicht nur Ehrungen, sondern auch Geldmittel. Vier Jahre konnte der Sepp in Rom weilen, arbeiten, studieren — und schaffen. Nach seiner Rückkehr gehörte er zu den Berühmten. Aufträge über Aufträge! Der in Wien lebende Tiroler schuf derart fleißig, daß ein Kunstkenner und Kunstkritiker scherzhaft in der Presse fragte, ob es in Wien auch Plastik gebe, die — nicht von Josef Gasser stammen.

Im Dom zu Speyer und auch sonst am Rhein findet man Meisterwerke des Tirolers. Die Kirchen Tirols und auch Vorarlbergs enthalten Kunstwerke Gassers, die unschwerbar sind, sich aber bei näherer Betrachtung — gerade der Einfachheit wegen — als besondere künstlerische Meisterwerke entpuppen. Prachtvoll sind Gassers Statuen der sieben freien Künste in der Wiener Staatsoper (Treppenhaus) und die Statuen im Bugtheater. Der Osttiroler war also kein bloßer „Kirchenkünstler“, sondern wirklich universell.

In Jerusalem schuf der Tiroler ein Relief, das von allen Weisenden immer wieder bewundert wird. Am Innsbrucker Hauptfriedhof stehen von Gasser geschaffene

Grabmale, die leider viel zu wenig bekannt sind. Im Wiener Parlament zeigen Reliefs Gassers, wie ausdrucksvoll dieser Künstler schaffen konnte.

Denkmäler hat Gasser in verschiedensten Städten geschaffen — und er zog sich auch einen ganz besonderen Schüler heran: Viktor Tilgner. Tilgners Mozardental in Wien gehört zu den bedeutendsten Schöpfungen der österreichischen Bildhauerkunst. Tilgner hat in diesem Werk nicht nur seinem großen Meister Gasser, sondern sich selbst übertroufen.

Sepp stirbt arm und vergessen in der Heimat

Gasser wurde zwar mit Ehrungen überhäuft und schließlich (so wie sein Osttiroler Landsmann Waldauf) in den Adelsstand erhoben. Das Adelsprädikat „von Wallhorn“ — es erinnert an sein Heimatstädtchen Wallhorn bei Prageraten, wurde ihm vom Kaiser verliehen, hinderte aber nicht daran, daß der Verdächtige schließlich vergessen wurde und in ärmliche Verhältnisse geriet. 1895 zog er sich nach Osttirol zurück und lebte in Prageraten bis zum 28. Oktober 1909 sehr zurückgezogen und bescheiden.

Der in Armut und Vergessenheit gestorbene Junggeselle hatte niemand hinterlassen, der sich um sein Grab kümmerte. Es ist eine Schande für das herrliche Tirol, daß die Grabstätte Josef Gassers, der so viele und schöne Werke für Kirchen und Friedhöfe schuf, elendiglich verlam. Das Grabkreuz am Friedhof in Prageraten verrostete, fiel um — niemand konnte lesen, daß hier Josef Gasser ruht, dessen Name einst um die ganze Welt ging und nach dem Gassen und Straßen vieler Städte benannt sind. Die Gemeinde Prageraten und auch das übrige Osttirol schätze den Großen nicht — seine Künstlergebilde dürfte man hier nicht geahnt, geschweige denn erkannt und gewürdigt haben.

Eine Euhymierung der Gebeine Gassers ist nicht möglich, denn auf seinen zerfallenen Sarg wurde eine fremde Leiche herabigt. Im vergangenen Sommer wurde aber endlich ein kleiner Bruchteil der großen Dankschuld an Josef Gasser abgestattet. Das verfallene Grab wurde renoviert und ein schönes Kreuz aus Stein daraufgesetzt. Heute kann man an der Kirchenmauer in Prageraten auch eine Notiztafel lesen, die einen der größten Söhne Osttirols ehrt.

Gasser wäre allerdings auch ohne diese verhäßte Ehrung in der Kunst- und Kulturwelt unvergessen. So lange die Statuen der sieben freien Künste in der Wiener Staatsoper stehen, so lange lebt der Name des Osttirolers Josef Gasser.

Kurzliches

Geben „rote“ Tiroler Nationalität gedroht, den Bauern den roten Fahn auf das Dach setzen zu lassen! Man sollte es nicht für wahr halten, aber es ist leider vollkommen wahr. Am Sonntag, den 9. Juli, gab es im Gaffhof „Zur Post“ eine vaterländische Frontkundgebung und dabei sagte der Referent Schöber aus Innsbruck wörtlich, der „rote“ Abgeordnete Scheibin über der Genosse Nationalrat Wbaum („einer von diesen beiden Herren“) habe in einer Rede gesagt, die Bauern werden wir auch noch unterkriegen, sonst werde man ihnen einfach den roten Fahn auf das Dach setzen. Selbstverständlich haben wieder Gen. Scheibin noch Gen. Wbaum das vom Herrn Schöber Vorgedachte gesagt. Es erwiderte sich, diese Kampfesworte des Heimatwehredners mit dem richtigen Ausdruck zu bezeichnen — jeder anfängliche und vernünftige Mensch ohne Unterschied der Partei- und Weltanschauung denkt sich über derartige Kampfmethoden seinen Teil. Solche Redner richten sich ja selbst. Zu bemerken ist, daß bloß vierzig Personen an der Kundgebung teilnahmen. Auch christlichsozialer Parteianhänger der vaterländischen Front schienen nicht mit allen Ausführungen des Referenten Schöber einverstanden. Wahrscheinlich erinnerten sie sich an den christlichen Grundsatz: Was dir nicht recht, das man dir tu, das sag' auch keinem andern zu! — und so mißbilligten sie denn die vom Herrn Schöber gehaltenen Herabsetzungen der politischen Gegner. Schöber meinte unter anderem: Ja, die Herren Seib, Bauer, Danneberg, Deufsch — oder wie die Ziller- taler alle heißen . . . Das der Wiener Seib kein Zillerkaiser ist und daß auch andere sozialistische Führer nicht aus dem Zillertal und Tirol stammen, kann doch — in den Augen vernünftiger Menschen — nichts Schlechtes und Herabsetzendes sein. Wer einem derartigen Redner lärmlich applaudiert, dient dem Cesterreichertum, das ja auch die Wiener einschließt, wohl nicht besonders. Es liegt den Sozialdemokraten fern, sich mit den Ausführungen des Herrn Schöber kritisch zu beschäftigen — nur dort, wo eine Antwort unbedingt notwendig ist, sei sie gegeben. Schöber meinte wörtlich: Am 4. März 1938 geschah ein Gotteswunder! Daß alle drei Präsidenten des Nationalrates zurücktraten, ging nicht mit rechten Dingen zu! Die Hand Gottes war dabei — und nun wird das Parlament am Sonntag Nimmerleinstag zusammentreten können. Jeder wirkliche Katholik, jeder wahrhafte Christ, wird diese rednerischen Zusammenhänge zwischen „Hand Gottes“ und Ausschaltung der Volksvertretung mit aller Engherzigkeit ablehnen. Da kann man nur jenen Teilnehmer an der Kundgebung recht geben, die erklärten: Da hat mit der vaterländischen Front nichts zu tun!

Hinterzig

Nazibildereien. Bis in unseren entlegenen Ort kommen die Unruhe stiftenden Nazi und erregen die ohnehin schwer genug geplagte Bevölkerung. Was die Lausbuben treiben, hat mit nationaler Politik nichts zu tun — und von Politik kann überhaupt nicht geredet werden, wenn es sich um Lausbübereien solcher Art handelt, wie wir sie in unserer Gegend hier erleben. Das Beschränken von Scheunenwänden, Hausmauern usw. mit den spinnenspinigen Hakenkreuzen hatten gewisse Wirkungen für eine besondere „politische“ Tat. Am letzten Sonntag gab es eine andere „Zitler-